

Heikle Wahl der Farben

Text und Bilder red.*

Bei der heiklen Wahl der Farben stehen den Architekten drei Möglichkeiten offen: Sie ziehen einen Spezialisten bei, sie greifen auf berühmte Ahnen zurück, oder sie haben den Mut zur Eigenkreation. Im nachfolgenden Beitrag ist die Rede vor allem von Architekten und Künstlern, kaum aber von Malerinnen und Malern. Warum eigentlich? Willkommene Gelegenheit, sich vom Inhalt herausfordern zu lassen, selber in Fahrt zu kommen und auf das Gesagte eine Antwort zu suchen. Die beiden Artikel auf den Seiten 14 bis 19 sind eine mögliche Antwort auf den Inhalt des Beitrages.

«In Zürich treibt mans bunt. Die meisten angemalten Fassaden erfreuen jedoch, hier wie anderswo, weniger das Auge, als dass sie einem süssliche Geschmäcke in den Mund treiben: Framboise, Abricot, Pistache. Doch es finden sich immer mehr lobenswerte Beispiele. Gerade unter Zürcher Architekten scheint ein regelrechter Farbhunger ausgebrochen zu sein, dem man mit Lust und Pinsel nachgeht. Das farbliche Einfügen in einen Ort verlangt allerdings Fingerspitzengefühl – selbst Auffallen will gekonnt sein.

Die Frage ist also: Wie wählt der Architekt aus dem unendlichen Kosmos von Farbtönen die richtigen und angemessenen aus? Nach welchen Kriterien trifft er seine Wahl, und – nicht zuletzt – wie vertritt er sie vor der seit je existierenden Farbfurcht der Bürger und Behörden?

Die Farbkünstler

In der Klassischen Moderne tauchten vor allem Architekten, die sich gleichzeitig der Malerei widmeten, ihre Häuser in leuchtende Farben. Die Berliner Siedlungen von Bruno Taut aus den Zwanzigerjahren strahlen von Ultramarinblau bis Goldocker und Rot, während Le Corbusier mit seiner Farbklaviatur das ausgeklügeltste Farbsystem der Moderne schuf und mittels kräftigen Anstrichen

vor allem die Wirkung seiner Innenräume verfeinerte. Heute findet sich kaum mehr ein Architekt, der malt, und die meisten scheuen sich davor, die Farbe ihrer Häuser selbst zu bestimmen. Gerne engagiert man einen Künstler, der einen als Spezialist in Sachen Farbe von der heiklen Entscheidung erlöst.

Annette Gigon und Mike Guyer begannen vor zehn Jahren mit dem Künstler Adrian Schiess zusammenzuarbeiten. Bei ihrem Sportzentrum in Davos wollten sie mit farbigen Räumen die bunte Bekleidung der Sportler vorwegnehmen – eine komplexe Komposition war gefragt. «Wir konnten uns auf kein Farbkonzept einigen», sagt Annette Gigon. «Wir merkten: Das können wir nicht.»

So suchten sie jemanden, der mehr Erfahrung auf dem Gebiet besitzt. Adrian Schiess machte aus den Räumen ein wahres Feuerwerk an Farben – mittels neun verschiedenfarbiger Holzplatten, darunter solch gewagte Zwischentöne wie Indigo und Türkis.

Mittlerweile ist der in Südfrankreich lebende Schiess regelmässiger Projektpartner von Gigon Guyer. Als Kunst will er seine farbigen Interventionen nicht verstanden wissen, auch wenn ihm von den Architekten eine weit reichende Konzeptfreiheit gewährt wird. Schiess sucht nach «visuellen Überraschun-



Die Farbkombinationen entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler Adrian Schiess: Raum des Sportzentrums in Davos

gen», wie er das nennt. Über das Ausmass dieser Überraschungen gebietet freilich der Bauherr. Meist wählt dieser die harmloseste Variante des Künstlers.

«Wir setzen Farbe nur dann ein, wenn es nötig ist», sagt Annette Gigon. Sie sei nie bloss dekorativ, sondern immer eine konzeptionelle Entscheidung. Beim Stellwerk in Zürich zum Beispiel begaben sich die Architekten zusammen mit dem Künstler Harald F. Müller auf die Suche nach einer «auffälligen Tarnfarbe». Sie mischten Eisenoxid in den Beton und erhielten ein an-

fangs braunes, heute leuchtend orange-farbenes Volumen, das sich genauso verändert, wie das mit Flugrost überzogene Geleisefeld daneben.

Eines der jüngsten und gleichzeitig eindrücklichsten Werke des Büros ist die Wohnbauübersiedlung auf dem Zürcher Pflegi-Areal. Der Beton der beiden lang gezogenen und in der Höhe gestaffelten Baukörper zeigt sich zur Strasse hin unbehandelt grau.

Lediglich die Fassaden zum Innenhof tauchte Adrian Schiess in ein leuchtendes Gelb beziehungsweise Weiss, was den ansonsten kargen grossen

Aussenraum hervorhebt. Die Südseite schockt: Zum vorgelagerten Garten prangt sie kräftig blau – eine «vergeistigte» Farbe, die Weite vortäuscht und zusammen mit dem Grün des Gartens eine unwirkliche Stimmung schafft.

Die Farbhistoriker

Anfang der Neunzigerjahre – etwa zur gleichen Zeit, als Gigon Guyer ihre Zusammenarbeit mit Schiess begannen – erkannten auch Marianne Burkhalter und Christian Sumi die raumverändernden Möglichkeiten von Farbe.

Hatten die Architekten vorher bereits mehrere ihrer Holzbauten in kräftigen Tönen gestrichen – ein seit Jahrhunderten üblicher Witterungsschutz –, begannen sie bei ihrer kaufmännischen Schule in Laufenburg im Innenraum die «natürlichen» Farben von Kork und Asphalt «künstlichen» gegenüberzustellen. Wie trafen sie bei den rot und grün gestrichenen Wänden oder dem gelb eingefärbten Beton die Farbwahl? Kein Künstler nahm den Architekten hier die Entscheidung ab – sie holen sich ihre Kriterien bei niemand Geringerem als Le Corbusier selbst.

Dessen «Polychromie architecturale», ein Katalog von 20 Farben und Vorschlägen zu ihrer Kombination, dient den beiden Architekten noch immer als Arbeitsinstrument. Von dem berühmten «Malerarchitekten» lernten sie, wie man einen Raum mittels Farbe eher dynamisch oder ruhend gestaltet, wie man Stützen und Träger wichtiger macht als den Raum oder umgekehrt.

Doch Burkhalter/Sumi gehen über ihr grosses Vorbild hinaus. So experimentieren sie bei neueren Projekten viel mit dem Verfremden von Holzoberflächen durch einen Silberanstrich. Dieser reflektiert die sich verändernden Farbstimmungen der Umgebung – ein Effekt, den man schon vor fünfzehn Jahren in Peter Zumptors Kapelle Sogn Benedetg beobachten konnte, wo der Künstler Jean Pfaff die Innenseite der gebogenen Wand silbern bemalte.

Im Werk von Burkhalter/Sumi bildet das Lindengrün ihrer fünf Häuser in Altendorf (diesmal aus der Palette von Bruno Taut) eher die Ausnahme. Der An-

strich soll hier den Zusammenhalt der Häuser stärken: Wir sind eine Siedlung!

Ebenso das auffällige Schwedischrot der Holzfassaden ihrer drei Mehrfamilienhäuser in Zürich-Witikon. Viele Projekte der Architekten sind von diesem oder einem anderen Rot bestimmt – die Lieblingsfarbe und inzwischen eine Art Markenzeichen des Büros. Auf die Frage, ob ihn das störe, antwortet Christian Sumi: «Wir überlegen uns mittlerweile sehr genau, ob wir so was machen.» Ihr neuestes Projekt, eine Villa am Zürichsee, planen sie nicht aus Holz, sondern aus Beton – in verschiedene Grautöne gefärbt.

Die Selbstfärber

Es gibt auch Zürcher Architekten, die ganz ohne Netz und doppelten Boden, sprich: ohne Künstler und ohne histori-

sche Farbkarte, ihre Häuser färben, zum Beispiel Peter Märkli. Ganz ohne knallige Farben bewegte die Bemalung seines Einfamilienhauses in Azmoos vor zwei Jahren die Gemüter. Die Farbe war für den Architekten hier ein Mittel, die billigen Materialien wie Styropordämmung und Kunststofffenster zu nobilitieren, ohne ihren Charakter zu verschleiern. Im Gegenteil: Das bräunliche Olivgrün der Fenster erscheint als edle «Plastikfarbe», und das grau-weiße Schachbrettmuster lässt die Künstlichkeit der dahinter liegenden Dämmung erahnen.

Eine ähnliche Strategie wählten die Architekten Marcel Meili, Markus Peter, Astrid Stauer und Thomas Hasler für das neue Haus des Kinos RiffRaff im Zürcher Kreis 5. Ihnen ging es ebenfalls darum, der billigen Aussendämmung

einen frischen Charakter zu geben. Der Unterschied: Der leicht strukturierte Putz ist hier nicht grau-weiß, sondern rot-gelb kariert. Diese knalligen Farben wurden abschliessend mit einer sandfarbenen Lasur überstrichen und damit fast wieder zum Verschwinden gebracht.

Unauffällig steht das Haus nun da, die Farben schimmern, wie von Ferne, nur leicht durch. «Als der farbige Putz drauf war, dachten alle: Die Architekten sind verrückt geworden», sagt Marcel Meili zur Reaktion auf seine Fassaden. «Und als der Putz überstrichen wurde, dachten alle: Jetzt hat sie der Mut verlassen.» »

*Axel Simon, SonntagsZeitung, Immobilien Extra

Bild Sportzentrum Davos Gigon Guyer: Heinrich Helfenstein

Bild Mehrfamilienhaus, Burckhalter/Sumi: Andrea Helbling



Die Kriterien für die Farbgebung holten sie bei Le Corbusier: Mehrfamilienhaus der Architekten Burckhalter/Sumi in Zürich-Witikon